

Wie San Francisco aus der Asche klettert.

Große Festlichkeiten verherrlichen jetzt in ganz Amerika den glücklich vollendeten Wiederaufbau San Franciscos. Glänzende Festzüge durchziehen die in herrlicherer Pracht neuerstandenen Straßen. Ein Freudentaumel umfängt die Bewohner, die vor wenig mehr denn drei Jahren in eine nicht wieder gutzumachende Not, in hoffnungslose Verzweiflung gestürzt zu sein schienen. So grell und überraschend sind die Kontraste zwischen diesem entsetzlichen 18. April 1906, der die mächtige Stadt in Trümmern begrub, und den nun anhebenden Jubeltagen, daß man sich erst die heroische unermüdete Arbeit dieser Zwischenzeit vergegenwärtigen muß, die das neue „Frisco“ zu einem stolzen Denkmal des nie verzagenden, ewig schaffenden Menschengewisses macht. In einem englischen Blatt erzählt ein Korrespondent, der das rasche Emporblihen in seinen einzelnen Stadien genau verfolgt hat, von dem wunderbaren Neuentstehen der „Phönix-Stadt“.

Wer kurz nach dem Unglück meilenlang durch Ruinenhaufen, wirre Massen von Ziegeln, Stein und Stahl sich mühselig den Weg gesucht, der mußte glauben, nun sei alles aus. Wie konnte man wagen, San Francisco auf derselben Stelle wieder aufzubauen? Die Kalifornier selbst glaubten nicht daran. Daßland schien der Hauptzufluchtsort, den man aus dieser rauchenden Hölle wählte.

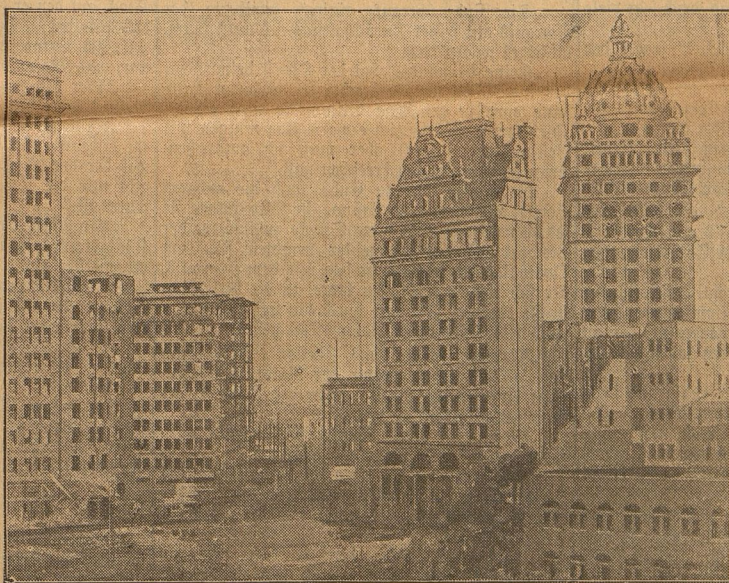
Geschäfte, die früher in der zerstörten Stadt gewesen, eröffneten hier prächtige Läden. Vornehme Restaurants erschienen hier plötzlich wie durch einen Zauber. Aber bald war aller Zweifel gewichen: San Francisco sollte sich wieder aus der Asche erheben, stolzer und herrlicher als zuvor. Eine Woche nach der Zerstörung wurde bereits der Anfang gemacht. Nach wenigen Tagen verkehrten schon wieder die Straßenbahnen und ein provisorischer Telephondienst wurde eingerichtet. Ein halbes Jahr später schien auf den ersten Blick zwar noch alles beim alten. Da lagen noch immer in den Straßen Schutthaufen, die zerborstenen Stahlgerüste. Ab und zu „extraktanten“ geradezu Per-

tionen in dem Schlamm an wichtigen Verkehrsadern. Aber wer näher zulaß, bemerkte das unaufhörliche Wirten und Walten riesiger Arbeitskräfte, wurde betäubt von dem furchtbaren Lärm der stöhnenden und sauchenden Maschinen, von dem Gefasel der hin- und hereilenden Lastwagen, dem Gewimmel der gewaltigen Arbeitermassen. Die Grundlage für ein neues San Francisco war schon geschaffen. Ueberall wurden Pfähle eingerammt, denn die Stadt liegt ja zum großen Teil auf einem Boden, der erst dem Meere abgerungen wurde, und muß wie Venedig auf Pfählen gebaut werden.

kostbare Dinge in San Francisco verkauft worden, waren die Restaurants so überfüllt, wie in diesen Monaten des ersten Feuerereignisses, in denen man die Wolkenkratzer aus dem Boden stampfen wollte.

Natürlich folgten auf diese Hochkonjunktur auch wieder Unterbrechungen. Die Unternehmer machten sich durch Ueberbieten gegenseitig die Arbeiter abspenstig; immer höhere Löhne wurden gezahlt und immer größere Forderungen erhoben, bis schließlich Streik auf Streik ausbrach und die Arbeit stockte. Die faum zu einem Viertel erbaute Stadt schien als ein Monument des Uebermuts und Größenwahns zurückzubleiben. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden. Gesundere Verhältnisse traten wieder ein zwischen Unternehmern und Arbeitern. Steig und mächtig stiegen nun die Mauern höher empor. Im Winter 1908 umrahmten die ganze Market-Street große Gebäude, die plötzlich da zu sein schienen wie Maddins Palast. Die prächtigen Fassaden strahlten in ihrem Schmuck, große Läden und Geschäftslokale öffneten sich. Und auch sonst waren die Häuser wie Pilze hervorgehoben. Auf den Ruinen des alten erhob sich ein neues schöneres Frisco. Was war z. B. aus dem schmüßigen verfallenen Chinesenviertel geworden! Solche Stahlbauten standen nun da in lustigen, hellen, reinlichen Straßen. Die Fassaden leuchteten von blitzendem Glas und nur die erotischen Ornamente, die bunten Laternen und die geheimnisvoll abgetheilten Räume verrieten die Städte früherer Laster. Palastartige Miesenhôtels öffneten ihre Pforten und erglänzten im Glanz von

Das wiedererstandene San Francisco.



Wolkenkratzer im Geschäftsviertel.

Dieser Teil hatte am meisten unter dem Erdbeben gelitten und die Aufzählung der Fundamente für die großen Stahl- und Steinbauten nahm fast ebenso viel Zeit in Anspruch, wie der Bau selbst. Ungeheure Materialmengen mußten herbeigeschafft werden. Niemand hatte man so nötig Arbeiter gebraucht. Ein Emporischwellen der Löhne, ein Aufblühen der verschiedensten Handelszweige war die Folge. Bauarbeiter bekamen 320 Mark die Woche, Maurer 240 Mark, besser ausgebildete Werkleute konnten die höchsten Forderungen stellen, ohne daß sie ihnen abgeschlagen wurden. Der Arbeiter fühlte sich als wohlhabender Mann; er trat danach auf im Wirtshaus und im Laden. Selten sind so viel

Gold und Purpur, in der luxuriösen Ausstattung mit vielfarbigem Marmor, Marmor, Mahagoni. Die Wiederaufzählung San Franciscos war in allen Einzelheiten so vollständig, daß man sich von dem Gedanken nicht freimachen konnte, hier sei ein Wunder geschehen. Der große Plan des berühmten amerikanischen Architekten Burnham, der aus Frisco das „Paris des Westens“ hatte machen wollen, war freilich nicht ausgeführt worden. Die Stadt ward in der alten Form wieder aufgeführt, aber größer, schöner und prächtiger. So entstand ein strahlendes Bild, das gerade durch den Vergleich mit der Vergangenheit seinen höchsten Zauber entfaltet.

Gefesselt.

Roman von F. Arnefeld.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was verstehe ich nicht recht, was wollen Sie damit sagen?“ fragte Zeschwitz ehrlich, indem er die Karten auf den Tisch sinken ließ.

„Je nun, ich meine, das Kartenspiel sei international, wer die beliebtesten Spiele versteht, findet immer Leute, mit denen er auf gleichem Boden verkehren kann,“ antwortete der Marquis ernsthaft.

„Sie teilen da dem Kartenspiel Eigenschaften zu, welche man sonst der Musik nachrühmt, Herr Marquis,“ bemerkte der Landrat belustigt, „hätten ein paar Musikenthusiasten ihren Ausspruch gehört, Sie würden einen schweren Stand haben, und wir könnten es erleben, daß Wagnerianer und Vertreter der alten Schule, die sich sonst auf das Festigste befehlen, hier einmal gemeinsame Sache machen.“

„Da haben Sie ja bereits das Urteil gesprochen,“ entgegnete der Marquis mit seinem Lächeln, „die Musik wird die allgemein menschliche internationale Sprache genannt, aber Parteien finden Sie auch hier! Nein, man versteht sich auf diesem Gebiete so wenig wie auf irgend einem anderen des modernen Lebens, und ich, der ich durch Natur und Erziehung ein abgejagter Feind von allen Streitigkeiten bin, der ich mich darauf angewiesen sehe, in vielen Ländern Gastrecht zu erbitten und es nirgends verletzen möchte, habe spielen gelernt aus Klugheit und Höflichkeit, wenn ich so jagen darf.“

Die Herren lachten, und der Marquis fügte hinzu: „Sie haben hier ein Sprichwort: „Mit dem Hute in der Hand kommt man durchs ganze Land,“ ich bin mit den Karten in der Hand durch sehr viele Länder gekommen.“

„Sie verstehen sehr viel Spiele?“ fragte der Oberst interessiert.

„Ich darf wohl sagen, daß mir von den feineren und beliebteren Spielen keines ganz unbekannt ist.“

„O, da wird man von Ihnen vieles lernen können!“ rief Herr von Hildach, immer wärmer werdend. „Hoffentlich bleiben Sie länger hier?“

„Ich weiß es noch nicht,“ erwiderte der Marquis sichtlich ausweichend, „ich erwarte Nachrichten, von denen meine ferneren Entschlüsse abhängen.“

„Sie meiden Frankreich?“ fragte Zeschwitz, der nicht gut imstande war, einen ihm gerade durch den Kopf gehenden Gedanken maulsgesprochen zu lassen; die beiden anderen Herren sahen sich betroffen an.

Der Marquis blieb aber ganz ruhig und sagte wieder mit seinem melancholischen Blick: „Ich meide es nicht, aber ich fühle mich nicht wohl darin; es ist für einen Menschen meiner Abkunft und Gesinnung schwer, in einem Lande zu leben, das keinen König hat.“

„Bravo! Bravo!“ riefen die drei Herren, und der Landrat fügte hinzu: „Sie sprechen da eine Sprache, die uns sehr wohl verständlich ist, Herr Marquis.“

„Doch nicht, doch nicht!“ seufzte dieser, „der Glückliche, der Besizende weiß nie so ganz, wie es dem Unglücklichen, Entbehrenden zumute ist. O, mein schönes Frankreich, wann wird für dich endlich die Erlösungsfunde schlagen!“ unterbrach er sich, „verzeihen Sie, meine Herren, spielen wir!“

„Nicht doch, Herr Marquis,“ sagte Zeschwitz, ihm warm die Hand drückend, „ich wünschte, wir könnten Ihnen helfen, die Republikaner zu Paaren zu treiben und Ihren König wieder auf seinen Thron zu setzen.“

„Welchen?“ stand auf dem Klagen, etwas spöttischen Gesicht des Landrats sehr deutlich geschrieben, er sagte aber nichts dazu, und der gutmütige Zeschwitz fuhr fort: „Bleiben Sie bei uns, Herr Marquis, wir haben einen König, und was

für einen! Mag er für andere der Kaiser sein, für uns Breußen vom alten Schrot und Korn bleibt er der König!“

Die Augen des alten Herrn leuchteten, auch Colm und Hildach stimmten freudig zu, es war ihnen aber doch ein wenig bekommen zumute, denn sie fühlten, daß die Unterhaltung sich mehr und mehr einem Punkte näherte, wo die Gegensätze aufeinander plagen mußten! Um so angenehmer waren sie berührt, als der Marquis freimütig jagte: „Als Franzose kann ich ja nicht ohne Schmerz dessen gedenken, was den glänzendsten Ruhmeskranz um den Scheitel Ihres Königs gewunden hat, als Edelmann habe ich aber die höchste Verehrung für Ihren greisen Monarchen, diesen Ritter ohne Furcht und Tadel.“

„Darauf müssen wir antworten!“ rief Zeschwitz begeistert; Hildach winkte dem Kellner und bestellte Champagner.

„Ich möchte Berlin nicht verlassen, ohne den Kaiser gesehen zu haben,“ fuhr der Marquis fort.

„Dann müssen Sie es bald auszuführen suchen oder noch recht lange hier bleiben,“ bemerkte der Landrat. „Seine Majestät reist in den nächsten Tagen nach Gastein und wird dann den Herbstaufenthalt am Rhein und in Baden-Baden nehmen.“

„Auch ist kaum anzunehmen, daß er vorher noch einmal von seinem geliebten Wabersberg nach Berlin kommt,“ setzte Zeschwitz hinzu.

„So müssen Sie eben schleunigst nach Potsdam fahren,“ rief der Oberst.

„Das hatte ich mir allerdings für morgen vorgenommen,“ antwortete der Marquis.

„So biete ich mich Ihnen zum Führer an!“ rief Herr von Hildach; „ich wohne in Potsdam und bitte Sie, mich morgen dort aufzusuchen; meine Frau wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Sie sind überaus gütig,“ erwiderte der Marquis mit seiner Zurückhaltung, ich weiß kaum, ob ich es wagen darf.“

„Keine Umstände,“ hat der Oberst bringender, der inzwischen herbeigebrachte Champagner hatte seine ohnehin gehobene Stimmung noch erhöht, „hier meine Adresse, ich erwarte Sie morgen mit Bestimmtheit. Jetzt aber muß ich aufbrechen, wenn ich meinen Zug erreichen will.“

Die Partie war zu Ende, auch die anderen Herren verließen das Kasino, ihr Weg führte sie jedoch nur noch eine kurze Strecke zusammen, der Landrat und der Rittmeister wandten sich dem Opernplatz zu, der Oberst bog mit dem Marquis, der sich ihm angeschlossen hatte, in die Friedrichstraße ein, um von dort durch die Leipzigerstraße nach dem Potsdamer Bahnhof zu gehen.

„Wöchte wohl das Gesicht der Frau von Hildach sehen, wenn der Marquis morgen seine Aufwartung macht,“ jagte der Landrat, als sie außer Hörweite waren.

„Warum? Was könnte sie dagegen einzuwenden haben?“ fragte Zeschwitz.

„Sie liebt es nicht, wenn ihr Mann Gäste ins Haus bringt, die sie nicht kennt und nicht vorher geprüft hat; ich wundere mich, daß der Oberst so viel gewagt hat.“

„Kann mir nicht denken, daß er solch Pantoffelheld ist, war immer ein schneidiger Offizier; ist freilich jetzt dick und bequem geworden, das macht das Wohlleben, das durch die reiche Nichte ins Haus gekommen ist,“ brummte Zeschwitz, „wird ja wohl die Schwiegermutter?“

„Wenn es nach dem Plan der Frau Oberst geht, allerdings; die kleine Elisabeth von Hildach soll aber ihren Kopf für sich haben,“ erwiderte der Landrat, „Frau von Hildach schwebt in beständiger Angst, es könnte doch noch ein anderer ihrem Ernst das Goldfischchen wegschnappen, und es ist auch deshalb sehr wünschlich in ihrem Umgange.“

„Nun, wegen des weisköpfigen Marquis braucht sie nicht besorgt zu sein.“

„Je nun, man kann nicht wissen, reiche Erbtöchter haben manchmal seltsame Launen,“ spöttelte der Landrat.

„Ei, nicht doch, der Franzose muß ja ein Fünzigjähriger sein,“ entgegnete kopfschüttelnd der Rittmeister, „ist nichts für ein junges Mädchen, sonst aber alle Achtung, ist ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle. Meinen Sie nicht auch?“ fragte er, stehen bleibend, als der Landrat nachdenklich schwieg.

„Ich habe keinen Grund, anderer Ansicht zu sein,“ erwiderte der Landrat, während er zur Kluppel der Hedwigskirche emporblickte, die sich dunkel und massig von dem tiefblauen Augusthimmel abhob. „Der Marquis hat mich heute wieder an Chamisso's Peter Schlemihl erinnert,“ fuhr er dann mehr zu sich selbst redend fort, „wer das Vaterland gezwungen oder freiwillig aufgibt, ist wie ein Mensch, der seinen Schätzen verloren hat, aus dieser Empfindung heraus hat wohl auch der zum Deutschen gewordene Franzose das Märchen gebildet.“

„Weiß nichts von Ihrem Peter Schlemihl, die Geschichte ist mir zu hoch,“ knurrte Zeschwitz, „dabei bleibe ich aber, der Marquis gefällt mir, und Hildach hat ganz recht, daß er ihn einladet; hätte ich eine Villa und einen Haushalt wie er, ich tät's auch. Schade, daß Altersleben davon-gelaufen ist, hätte er ihn reden gehört, würde er doch wohl seine Mäuden aufgeben haben.“

„Wer weiß!“ erwiderte der Landrat bedächtig. „Sie jagen das so eigen; was haben Sie noch im Hinterhalt?“

„Ich meine, der Major hätte aus Herrn von Malevilles Aufzeichnungen über das Spiel wahrscheinlich seine besonderen Schlüsse gezogen.“

„Welche, welche, lieber Landrat?“

„Ei, das liegt doch auf der Hand. Wer so viele Spiele kennt und das Kartenspiel eine internationale Sprache nennt, der muß —“

„Doch nicht etwa Spieler von Profession sein?“ unterbrach ihn der Rittmeister und stieß mit dem Stof, auf den er sich zum Gehen stützte, heftig auf das Pflaster. „Das können Sie nicht meinen.“

„Ich meine es auch gar nicht, sondern jage nur, was Major von Altersleben folgern würde.“

„Aber Sie — Sie denken nicht so, lieber Colm,“ sagte der alte Herr heinabe stehend.

„Nein, ich denke nicht so,“ erwiderte der Landrat lächelnd, „im Gegenteil, gerade die Offenheit, mit der der Marquis über das Spiel gesprochen, gibt mir die Ueberzeugung, daß er kein Abenteuerer ist.“

„Ein Abenteuerer! Ein Mann von einer solchen Königstreue ein Abenteuerer, lächerlich!“ fiel der Rittmeister ein. „Bin übrigens neugierig, ob er jedem Spiel so gewachsen ist, wie unserem heutigen Boston; das ist so etwas für Hildach, der wird wohl jetzt jeden Tag nach Berlin kommen.“

„Wenn es Gott und seiner Frau gefällt,“ erwiderte der Landrat. „Gute Nacht, Herr Rittmeister.“

Sie hatten Meinhardt's Hotel erreicht, wo der Landrat logierte; der Rittmeister schüttelte ihm die Hand und setzte allein seinen Weg nach seiner in der Dorotheenstraße gelegenen Wohnung fort.

5. Kapitel.

„Wenn Du ihn eingeladen hast, lieber Hildach, so bleibt allerdings nichts übrig, als ihn zu empfangen, Du bist Herr im Hause,“ sagte Frau von Hildach mit sanfter Stimme und jenem Lächeln der Resignation, vor welchem ihr Gatte sich mehr fürchtete als seinerzeit vor einer ganzen Batterie. Sie war im Morgenkleide und joeben von einem Spaziergange zurückgekehrt, den sie noch vor dem Frühstück zu machen pflegte. Die Anwesenheit ihres Gatten im Salon, der sonst immer der letzte der sich einfindenden Hausgenossen zu sein pflegte, hatte in ihr sofort den Verdacht geweckt, daß er ihr etwas Besonderes zu berichten habe, und der Oberst war denn auch nach einigem Zögern mit dem Geständnis herausgerückt, er habe gestern im Kasino die Bekanntschaft eines Franzosen von vornehmer Abkunft gemacht und ihn eingeladen, am heutigen Tage sein Gast zu sein.

„Er ist ein Mann von den feinsten Formen, er wird Dir gefallen, liebe Cäcilie,“ antwortete er mit einer Jaghaftigkeit, die drohlig gewesen sein würde, wenn sie nicht etwas Feinliches gehabt hätte.

Das Lächeln der Frau Oberst wurde noch sanfter, ihre Stimme noch milder, als sie sagte: „Du bist darüber gewiß ein recht kompetenter Richter, hester Wilhelm, dennoch, wenn ich ganz ehrlich sein darf, hätte ich gewünscht, Du hättest Dir etwas mehr Zeit gelassen, den Marquis kennen zu lernen.“

„Zehschwiz, Gols, alle waren darüber einig, er sei ein Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle,“ entschuldigte sich der Oberst ebenso sehr vor sich selbst als vor ihr; denn auch ihm waren Zweifel aufgegestiegen, ob er sich mit seiner Einladung nicht doch übereilt.

„Es hat ihn aber niemand von ihnen eingeladen,“ sagte sie mit ganz leisem Spott.

„O, das kam so zufällig und natürlich; er sprach davon, heute nach Potsdam zu fahren, um den Kaiser zu sehen, ich war der einzige, der eine Villa in Potsdam besitzt.“

„Bestigt,“ wiederholte Frau von Hildbach leise mit einem Nachdruck, fügte dann aber lauter hinzu: „und diese Villa scheint seit einiger Zeit zu einem internationalen Hotel gemacht werden zu sollen.“

„Der Oberst rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, er wußte recht gut, wohin diese Bemerkung zielte, fragte aber anscheinend arglos: „Was willst Du damit sagen, liebe Cäcilie?“

Das Gesicht der Frau Oberst verfinsterte sich. „Spielen wir nicht Verstecken,“ sagte sie. „Du weißt recht gut, daß ich von der Engländerin oder Indierin, oder welcher Nation Miß Wilson eigentlich zuzurechnen ist, rede, die wir nun schon seit sechs Wochen im Hause haben.“

„O, das hat doch keine Nehmlichkeit mit dem vorübergehenden Besuche, den uns der Marquis heute machen wird,“ entgegnete der Oberst.

„Man weiß nie, wie die Dinge sich entwickeln können, in die man sich ohne zeitliche Ueberlegung eingelassen hat,“ erwiderte sie, nervös mit der Quaste des Sessels spielend, „beide Einladungen haben infolgedessen eine Nehmlichkeit, als sie ohne meinen Willen erfolgt sind.“

„Wenn es Dir so unangenehm ist, den Marquis zu empfangen, so läßt sich da wohl noch ein Ausweg finden,“ sagte der in die Enge getriebene Oberst.

„Du müßtest dann vermeiden, ihm zu begegnen, und die Fahrten nach Berlin und Deinem geliebten Kasino aussetzen,“ erwiderte Frau Cäcilie mit heisendem Spott, „das hieße Dir doch ein zu großes Opfer annehmen. Vorläufig ist indes der Marquis das kleinere Uebel, lassen wir es jetzt auf sich beruhen. Sprechen wir jetzt von dem größeren: wie lange soll Annie Wilson noch in unserem Hause bleiben?“

Der Oberst sah sich ängstlich um. „Aber, liebste Cäcilie, die jungen Damen können jeden Augenblick eintreten.“

„Sei ohne Sorge, ich kenne ihre Gewohnheiten besser, es währt noch mindestens eine Viertelstunde, ehe sie sichtbar werden, und früher kommt auch Ernst nicht zum Vorschein, die Zeit will ich aber benutzen, um endlich ein ernstes Wort mit Dir zu reden. So wie bisher dürfen die Dinge nicht fortgehen.“

„Fräulein Wilsons Anwesenheit im Hause bringt doch aber nicht die geringsten Unzuträglichkeiten, ich finde im Gegenteil, sie übt den günstigsten Einfluß auf uns alle aus,“ entgegnete der Oberst.

„Wich bitte ich auszunehmen, mein Auge ist klar genug, mich blendet diese Abenteuerin nicht,“ fiel Frau von Hildbach scharf ein.

„Abenteuerin!“ rief der Oberst aus; „da tust Du ihr entschieden Unrecht.“

Seine Frau lachte schneidend. „Schlimmer als das; ich bin überzeugt, auf ihr lastet eine Schuld.“

„Cäcilie!“ Der Oberst hob entsetzt und abwehrend die Hände.

„Eine Schuld!“ wiederholte Frau von Hildbach mit großem Nachdruck. „Ich unterliege nicht ihrem Banne, ich beobachte und beeinflusse, und darum sehe ich, wie sie bei einer zufälligen Bemerkung zusammenzuckt, darum fällt es mir auf, wie ängstlich sie vermeidet, über ihre jüngste Vergangenheit zu reden. Zwischen ihrem Aufenthalt in Nizza und ihrer Ankunft bei uns liegt eine Lücke, und in dieser Zeit hat sie etwas begangen —“

„Liebte Frau —“

„Etwas begangen,“ fuhr sie unbeirrt fort, „vor dessen Folgen sie sich in unser Haus geflüchtet. Sie hat einen Mafel auf ihren Namen gebracht, den sie mit dem unzeren zu verdecken strebt. Du merkst es natürlich nicht, daß sie ihre Neze nach Deinem einzigen Sohn auswirft.“

„Nach Ernst?“ schrie der Oberst so laut, daß sie ihn mit leiser Stimme bat, er möge sich mäßigen. Etwas leiser fuhr er fort: „Du bist Du entschieden im Irrtum, Cäcilie, mir ist es im Gegenteil schon aufgefallen, mit welcher Zurückhaltung und Kälte sie gerade Ernst behandelt.“

Frau von Hildbach lachte sehr bitter. „Das ist ja eben ihre raffinierte Kofetterie, damit hat sie meinem sonst so klugen, verständigen Ernst den Kopf völlig verdreht.“

Der Oberst schüttelte ungläubig den Kopf. „Verzeihe, Cäcilie, Deine Abneigung gegen Annie und Deine Besorgnis, Dein Lieblingsplan könne scheitern, lassen Dich da Dinge sehen, welche nicht vorhanden sind. Eher könnte ich glauben, es hätte sich etwas zwischen ihr und Röber angesponnen; ist er da, so stecken die beiden immer die Köpfe zusammen.“

Die Frau Oberst hob wie in Verwirrung die mageren, weißen Hände in die Höhe: „Spiel, nichtswürdiges Spiel!“ stieß sie beinahe zischend hervor.

„Ihr Verkehr mit Röber ist die spanische Wand, hinter welcher sie seine Bewerbungen um Elisabeth verbergen will, hat sie die beiden glücklicherweise zusammengebracht, so glaubt sie ein großes Hindernis beseitigt, das ihrem Anschläge auf Ernst im Wege steht.“

Der Oberst schüttelte wiederum den Kopf. „Unmöglich!“ brummte er.

„Du glaubst mir nicht!“ rief seine Frau, die Hände ringend, „das ist ja von jeher das Unglück in unserer Ehe gewesen, immer habe ich das Schicksal der Kassandra gehabt.“

Jetzt litt es den Obersten nicht länger auf seinem Stuhl, er sprang auf; wenn seine Frau tragisch ward, so war die Sache sehr ernst. „Sage doch das nicht, liebe Cäcilie, Du weißt, wie bereitwillig ich auf Deinen klugen Rat höre!“ bat er, ihre Hand ergreifend.

Sie entriß sie ihm und fuhr in gereiztem Tone fort: „Das tust Du nicht. Wie oft habe ich Dich gebeten, nicht mehr zu spielen; hast Du je darum gehört?“

Er schlug beschämt die Augen nieder. „Ich bin nie über gewisse Grenzen hinausgegangen,“ verteidigte er sich kleinlaut.

Sie zuckte unmutig die Achseln. „Davon später,“ sagte sie, „bleiben wir jetzt bei dem Nächstliegenden. Du hast mir, der geborenen Gräfin Goltow, angeonnen, die Erziehung der Tochter Deines Bruders zu übernehmen, obwohl die Abstammung des Mädchens von mütterlicher Seite und die Kreise, in denen man sie bisher hat aufwachsen lassen, diese Aufgabe für mich zu einer sehr schwierigen gemacht haben.“

Der Oberst warf sich wieder in den Stuhl; diese Utanei kannte er.

„Ich habe mich der Aufgabe unterzogen,“ fuhr Frau von Hildbach mit der Wiene einer Märrylerin fort, „ich habe das verwilderte Kind an mein Herz und unter meine Obhut genommen, welche Unterstützung hast Du mir dabei angedeihen lassen?“

Sie hielt einige Augenblicke inne, als warte sie auf Antwort, und da eine solche nicht erfolgte,

sprach sie in steigender Erregung weiter: „Keine. Im Gegenteil, Du hast mir oft genug entgegen gearbeitet, indem Du dem Kinde den Willen tatest, wo ich nach wohlwollenden Gründen verjagen wollte. Es ist mir dadurch nicht gelungen, alle Auswüchse hinweg zu feilen, welche ihr von früher anhaften, aber trotzdem konnte ich mich meines Wertes freuen, ich hoffte es zu krönen, indem ich Elisabeth uns noch näher verband, indem ich sie zu unserer Schwiegertochter machte; auch das hast Du gestört.“

„Ich?“ fragte der Oberst mit offenem Munde. „Ja, Du. Ich war mit Sorgfalt darauf bedacht, für Elisabeth solchen Umgang zu wählen, welcher der sich zwischen ihr und Ernst entfaltenden Neigung kein Hindernis bereiten konnte; schon sah ich mich zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, da brachtest Du Röber ins Haus.“

„Er ist der Sohn Deiner Jugendfreundin.“ „Trotzdem hätte ich es bei sehr spärlichen Einladungen bewenden lassen; Du forderst ihn auf, unser Haus wie sein Elternhaus zu betrachten.“

„Der frische, schneidige Junge hat mein ganzes Herz gewonnen,“ gestand der Oberst ehrlich.

„Und Annie Wilson auch!“ jammerte die Frau. „O, daß ich Dir doch die Augen öffnen könnte! Ihre Anwesenheit droht allen meinen Plänen mit Vernichtung und wird noch Schmach und Schande über uns bringen. Oder ist sie Dir vielleicht eine willkommene Schwiegertochter?“

„Das nicht, wenn ich sie auch für keine Abenteuerin halte, wünsche ich für meinen Sohn doch eine andere Partie.“

„So schaffe sie fort und sich auch zu, daß Du Röber entfernst. Oder könntest Du Deine Einwilligung geben, wenn er um Elisabeth anhielte?“

„Ich hätte keinen Grund, sie zu verjagen. Er ist ein tüchtiger Offizier, aus gutem Hause, nicht einmal unvermögend; wenn Elisabeth ihn liebt und ihn heiraten will, so kann ich nichts dagegen haben, ohne mich in ein recht zweideutiges Licht zu setzen.“

Frau von Hildbach sah nachdenklich vor sich hin; was ihr Mann da sagte, war nur zu wahr, und desto mehr brachte es sie auf.

„Hast Du auch recht bedacht, was uns verloren geht, wenn Elisabeth Ernst nicht heiratet?“ fragte sie, an ihn herantretend, mit so leiser Stimme, als wollte sie selbst das Geständnis ihrer eigenen Beweggründe nicht gern hören.

Er nickte. „Das ließe sich denn doch nicht ändern; im übrigen sind wir ja noch nicht so schlecht situiert.“

„Nein, nur würden wir uns künftig mit einer Mietwohnung hier oder in Berlin begnügen müssen. An dem Tage, an dem Elisabeth Röber oder einen anderen heiratet, verlasse ich die Villa und ziehe mich in eine bescheidene Wohnung zurück, wie es meinen Neigungen entspricht. Um Deinetwillen könnte ich das Opfer bringen, in dem meinem Sohne gehörenden Besitztum zu wohnen, aber nie würde ich das tun, sobald Elisabeth die Gattin eines anderen wäre.“

Der Oberst seufzte, die Vorstellungen von Einschränkung und Verzicht auf das ihm liebgegewordene, bequeme Leben, welche seine Frau heraufbeschwor, wirkten sehr niedererschlagend auf ihn; er suchte sie abzuschütteln.

„Noch sind wir nicht so weit,“ sagte er.

„Aber wir werden bald dahin kommen, wenn Du nicht Gegenmaßregeln ergreifst.“

„Jetzt hielt sie es für geraten, ihn ein wenig zu beschwichtigen. „Röber geht bald zum Manöver, während seiner Abwesenheit läßt sich manches tun,“ sagte sie.

„Wenn ihn aber Elisabeth liebt?“ wandte der Oberst ein.

„Sei doch nicht so wehmütig; es geschieht ja nur zu ihrem Besten; meinst Du nicht auch, sie sei bei Ernst besser geborgen als bei diesem jungen, leichtfüßigen Offizier?“

„Und Ernst?“

Ein weicher Zug verschönte das strenge Gesicht der Frau. „Gott sei mein Zeuge, ich will sein

Glück!" jagte sie. „Könnte ich glauben, daß es ihm die Engländerin brächte, ich wollte meinen Stolz bezwingen, ich wollte auf meine Lieblingspläne verzichten, ich wollte mich mit den bescheidensten Verhältnissen begnügen; aber ich weiß, sie könnte nur sein Verderben sein. Sie ist eine Verrügerin, vielleicht eine Verbrecherin.“

„Das ist sie nicht!" rief der Oberst. „Dennoch soll sie nimmermehr Frau von Hildach werden.“

„So schaffe sie fort! Je eher, je lieber.“

„Ich kann sie doch nicht ohne jeden Anlaß aus dem Hause weifen.“

„Ein Anlaß wird sich finden, überlaß das mir, ich werde die Sache geschickt einfädeln.“

„So tue, was Du willst," jagte der Oberst.

Seine Frau hatte wieder einmal den Sieg davongetragen, aber recht wohl war ihm nicht dabei. Er kam sich vor, als habe er ein schlechtes Gewissen gegen Annie und Elisabeth.

Unmüthig trommelte er mit den Knöcheln der Finger einen Marsch auf dem Tisch.

„Und wie gedenkst Du es mit dem Franzosen zu halten?" brach Frau von Hildach nach einigen Minuten das Schweigen.

„Was soll ich tun?" Er sah sie hilflos an.

„Laß es bei der zwischen Euch getroffenen Vereinbarung," jagte sie nach einigen Nachsinnen, „aber erwähne keines Kommens vorher nicht, je weniger Wichtigkeit dem Besuche beigegeben wird, desto besser scheint es mir. — Doch still, jetzt höre ich Elisabeths Stimme.“

Wenige Minuten später traten Elisabeth und Annie ein. Beide in hellen Morgenkleidern, das Haar noch feuchtgilgend, rosig und frisch, denn sie kamen eben aus dem kalten Bade, das sie jeden Morgen in der Schwimmanstalt zu nehmen liebten.

Die wenigen Wochen, welche sie zusammen gelebt hatten, schienen auf beide günstig gewirkt zu haben. Annie hatte frischere Farben, der Schmerzszug um ihren Mund hatte sich gelegt, sie sah heiterer, jugendlicher als bei ihrer Ankunft aus; Elisabeths Züge dagegen hatten etwas Weiches, Hingebendes gewonnen, das sie ungemein verjüngte. Es war für sie ein unglückliches, lange und schmerzlich entbehrtes Glück, eine Freundin in der Nähe zu haben, der sie ihr ganzes Herz erschließen durfte, und im Ausprechen unter Annies kluger und guter Behandlung war sie sich selbst erst klar geworden, daß ihr Ernst nie etwas anderes sein könne als ein lieber, hochgehaltener Verwandter, daß sie aber Joachim von Höber liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenstein.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wolfgang kniete erschüttert nieder und vergrub das Gesicht in die weißen Noien. So blieb er lange auf den Knien liegen, regungslos und stumm.

Frau Thomas und ihr Gatte standen ihnen in einiger Entfernung und warteten, bis er sich erhob. Beim Verlassen des Zimmers stützte sich Frau Thomas schwer auf Wolfgang, und während der Professor vorausging, murmelte sie trostlos: „Mit ihr habe ich alles verloren auf dieser Welt. Was übrig bleibt ist ein Häuflein Pflichten, weiter nichts.“

Als Wolfgang stumm ihre Hand drückte, erwiderte sie den Druck und jagte leise mit warmem Ton: „Sie aber sind für mich Kamillas Vermächtnis, denn außer uns hat sie Sie am meisten geliebt. Im Herzen lieb' ich Sie längst wie einen Sohn!“

Ihm traten Tränen in die Augen bei diesen Worten. Sie sagte es einfach und schlicht, ich lieb' Dich, weil Dich mein Kind liebte! Und kein Raum war in ihrem großführenden Herzen für die Erwägung, daß er absichtslos ja auch der Zerstörer

dieses jungen Lebens geworden war. Daß er Wecker und Vernichter zugleich für Kamillas Seele gewesen. Sein Herz war übertoll.

„Mutter!" jagte er leise, denn es schien ihm Entweihung, wenn der Professor gehört hätte, was sie sprachen. „Danke, daß ich Sie mit diesem heiligen Namen nennen darf!"

„Sage Du, ich bitte Dich darum, Wolfgang! Das kalte Sie errichtet eine Schranke zwischen uns.“

Der Professor erstaunte nachher sehr, als er das „Du" zwischen den beiden vernahm. „Sollte man es denken, daß wir Sie noch kaum ein halbes Jahr kennen? Aber meine Frau hat recht, für den Verkehr mit Menschen, der so ganz auf Sympathie oder Antipathie beruht, lassen sich keine Normen aufstellen. Darf ich auch „Du" sagen?" Natürlich willigte Wolfgang sich Freuden ein.

Am nächsten Vormittag war Kamillas Begräbniß. Es war Frau Thomas gelungen, die Erlaubnis zu erhalten, daß man Kamilla im Park von Solitude begraben durfte. Außer der Familie, dem Arzt und den beiden Mägden waren nur einige Bauersfamilien zugegen, mit denen Kamilla in Freundschaft gelebt hatte. Kein sogenanntes „Publikum" also, sondern nur wirklich Trauernde. Das gab dem düstern Vorgang etwas Verjüngendes. Als alles vorüber war, blieben die Eltern und Wolfgang noch am Grabe stehen, und Frau Thomas jagte: „Gottlob, daß sie hier ruhen darf! Einsam und unbelästigt wie im Leben, von den Bäumen ringsum behütet und von der blauen Ferne begrüßt!"

„Und umgeben von denen, die sie liebten," setzte Wolfgang hinzu, „denn auch ich kehre nicht mehr nach W. zurück.“

Später setzte er ihnen seinen Lebensplan auseinander. Sie waren ganz glücklich darüber, besonders Frau Thomas, welche bemerkte: „Selbstverständlich bleibst Du doch bei uns in Solitude? Du hast ja von hier näher zu Deinen Patienten. Denn Du reflektierst — habe ich es richtig verstanden — ja ohnehin nur auf die Armen, nicht?"

„Jawohl. Ich werde absolut nur eine unentgeltliche Praxis ausüben und alle diejenigen, die zahlen können, Doktor Zeller überlassen. Wenn Ihr mich und meinen Diener als Mieter in Solitude aufnehmen wollt, werde ich Euch sehr dankbar sein.“

„Ich weiß noch etwas Besseres," jagte Herr Thomas mit einem etwas ängstlichen Seitenblick auf seine Frau, „machen wir die Sache umgekehrt. Ich habe mir heute Nacht überlegt, daß es nun doch keinen Zweck hätte, sich hier länger in der Einsamkeit zu vergraben. Geh' ab es doch nur um Kamillas wegen! Ich sehne mich nach Menschen, nach wissenschaftlicher Anregung, wo ich für meine Sammlungen das nötige Verständnis finde . . . kurz ich möchte wieder nach Wien ziehen!" und ohne auf die erschrockenen Blicke seiner Frau zu achten, fuhr er lebhaft fort: „Wenn Du Solitude kaufen willst . . . ich glaube, über den Preis könnten wir uns leicht einigen . . . ich will kein Geschäft dabei machen . . . und dann mieten wir Dir ein Zimmer ab, wo wir alljährlich die Sommermonate verbringen.“

„Du willst nach Wien?" stammelte Frau Thomas leichenbläß . . . „fort von Kamillas Grab? Ich bitte Dich, Viktorin, das kann doch Dein Ernst nicht sein!"

„Es ist sehr mein Ernst. Ich habe es mir heute nacht gründlich überlegt," antwortete er eigenmächtig, dem stehenden Blick seiner Frau geflüchtig ausweichend. „Willst Du mich vielleicht allein gehen lassen? Kamillas Grab können wir ja besuchen, so oft wir wollen . . .“

„Daß Du mir das antun kannst!" murmelte sie völlig fassungslos. „Seyt auf einmal! Du warst doch immer so gerne hier!"

„Kamillas wegen, ja. Es mußte ja sein. Aber nun können wir doch in Wien viel angenehmer leben. Geh, Kordula, sei nicht schwermüthig. Du wirst ganz froh dort sein. Kannst Verkehr haben,

Theater besuchen und tausenderlei Anregung finden, die Dir hier fehlen.“

Frau Thomas warf einen Blick auf Wolfgang, als wollte sie sagen: Verstehst Du nun mein ganzes Martyrium? So genau kennt er mich, daß er glaubt, ich könnte Erjaß finden im Vergnügen. Ach!

Aber sie schwieg. Nach einer sehr langen Pause jagte sie inbrünstig: „Ich liebe diese Scholle unendlich! Mit ganzer Seele hänge ich daran . . . aber wenn Du Dich so sehr nach Wien sehnst, will ich Dir nicht entgegen sein, Viktorin.“

Er nickte, als sei das nur selbstverständlich.

„Nicht so. Wir Männer wissen besser, was Euch Frauen taugt. In zehn Tagen überbedeln wir.“

Ein schwermüthig resigniertes Lächeln flog über ihr Gesicht. Wolfgang sah, daß ihre Augen sich langsam mit Tränen füllten. Dann erhob sie sich und verließ das Zimmer, ohne daß ihr Mann ihre Abwesenheit auch nur bemerkte.

Wolfgang hörte den geschäftlichen Auseinandersetzungen des Professors geduldig zu und willigte in alles. Er hätte auch sofort eingewilligt, Solitude zu kaufen, wenn Thomas eine viel höhere Summe dafür angelegt hätte, als er tatsächlich tat. Schon am nächsten Tage sollte der Kauf rechtskräftig gemacht werden. Als dies erledigt war, sprach der Professor mit kindlicher Freude nur mehr von seinen Sammlungen. Wie diese gepackt, überführt und in dem neuen Wiener Heim wieder aufgestellt werden sollten, bejähigte ihn ganz.

Es war am Abend und der Schnee fiel in weichen dichten Flocken zur Erde. Wolfgang saß in seinem Zimmer und wartete auf das Abendessen, das Martin bringen sollte. Er war müde zum Umfinken. Habelod und Stiefel lagen durchnäßt im Vorzimmer. Nun durdrückte ihn ein wohlgesichtiges Wärmegefühl in den trockenen Kleidern, hier neben dem warmen Ofen, der mit harzreichem Tannenholz genährt, einen angenehmen Geruch ausströmte.

Sein Gesicht trug einen frischen, zufriedenen Ausdruck. Die ersten vier Wochen in Solitude waren ihm wie im Fluge vergangen. Kranke gab es um diese Jahreszeit genug, und es verging kein Tag, an dem man seine Hilfe nicht mehrmals begehrte. Viele kamen zu ihm mit ihren Brechen, andere suchte er in ihren Häusern auf. Das kostete Zeit und Mühe, aber er fand reichlichen Lohn in der wachsenden Liebe seiner kleinen, armseligen Gemeinde.

Mit Doktor Zeller begann ihn mehr und mehr ein herzliches Freundschaftsgefühl zu verbinden. Sie hatten die alte Univeritätskollegialität wieder aufgestrichelt, und da sie ganz verschiedene Naturen waren, fanden sie aneinander mehr und mehr Gefallen. Jeder fand im andern diejenigen Eigenschaften, die ihm fehlten, und da keiner mit seiner Meinung hinter dem Berg hielt, kam jenes Salz in ihre Unterhaltung, das den Verkehr erst angenehm macht.

Wolfgang streckte seine Füße behaglich noch mehr in die Nähe des Ofens und schloß die Augen. Ja, er war zufrieden mit seinem Lose. Immer besser begriff er das Bibelwort: Und wenn des Menschen Leben köstlich war, dann war es Arbeit.

Blötzlich sprang er auf und trat an den Schreibtisch. Dort standen zwei Bilder in Bronzerahmen, Kamilla in ihrer blühenden, stattlichen Schönheit, und Martha Dorolandi mit ihrem unscheinbaren, schmalen Mädchengesicht, aus dem die dunklen Augen vertraumt auf den Beschauer blickten. Wolfgang nahm das Bild und küßte es, dann betrachtete er es lange und zärtlich. Es war sonst immer sein erster Weg zu dem Bilde, das er begrüßte, wie wenn es ein lebendes Wesen gewesen wäre. Heute hatte er es aus Müdigkeit vergessen, aber als er sein Leben in Gedanken überblickte, fiel es ihm sofort ein.

„Du fehlst mir," murmelte er leise, „Du hättest zur Zufriedenheit auch das Glück gefügt. Und nun irrst Du irgendwo draußen in der Welt herum und

weist nicht einmal, daß uns nichts mehr trennt. O Martha, süßes, törichtes Mädchen, wie nutzlos hast Du Dich und mich geopfert!"

Schwere Tritte unterbrachen seinen Gedankengang. Draußen stampfte jemand den Schnee von den Füßen, dann klopfte es energisch an die Zimmertür. Nach stellte Wolfgang das Bild hin und wandte sich um.

"Ah, Du bist's, Leo! Wie nett von Dir, bei diesem Wetter noch herauf zu steigen. Ich war wirklich zu müde, Dich unten aufzujuchen, obwohl ich sehr nach Dir verlangte."

"Ja, es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist," sagte Doktor Zeller lächelnd, das fand ich auch, drum kam ich, fintelmalen ich ein ebensov arm, unbewährter Junggeselle bin wie Du. Aber höre, Wolfgang, hast Du schon zu Nacht gegessen? Ich habe nämlich einen Wolfshunger. Bin direkt vom letzten Patienten zu Dir gekommen und hoffe, Du hast auch für mich ein paar Bissen."

"Ich denke, ja," gab Wolfgang lachend zurück. "Hier ist genug im Keller, und Martin sorgt auch stets für genügende Vorräte an Eiern und Schinken. Wir wollen gleich mal nachsehen."

Beide traten in das Nebenzimmer, wo Martin eben ein zweites Kubert auflegte.

Eine Schüssel Schinken, Butter, Käse und Eier standen bereits auf dem Tisch.

"Na — lustlich ist's ja nicht bei mir, das weißt Du. Aber hungern wirst Du auch nicht müssen. Genug ist immer da."

"Ja, gottlob. Und ich, weißt Du, ich sehe immer mehr auf die Quantität als auf die Qualität. Das Zeug sieht ja übrigens recht einladend aus. Fangen wir an?"

"Fange nur an. Nimm Dir."

Wolfgang schob seinem Gast die Schüssel zu und ließ sich von Martin eine Bierflasche reichen. Dann aßen sie beide stumm und eifrig, wie müde gearbeitete Menschen nach einem vollbrachttem Tagewerk essen. Als Zeller sich zuletzt eine Zigarre anbrannte, lehnte er sich behaglich in den Stuhl zurück und sagte: "So, nun ist's mir wieder einmal menschlich zumute. Eigentlich ist's bei Dir verdammt gemütlich, Wolf. Man merkt, daß Frauen das Haus eingerichtet haben, überall spürt man noch einen Hauch ihres Wesens, während bei mir — ah . . . ich mag gar nicht an meine unwirtliche Wude denken! . . ." Er seufzte auf.

"Ja, ja, Wolf, hübsch hast Du's hier und behaglich" — fuhr er nach einer Pause fort — "aber ein Narr bist Du dennoch. Du verzeihst doch?"

"Bitte." Wolfgang lachte. "Aber, wenn ich fragen darf, weshalb?"

"Weil Du mit Deinem vielen Geld Dich in diese Einöde herbeist und Bauern kurierst, die Dir das nie danken werden. Glaube mir: die Menschheit ist eine ganz niederträchtige Materie. Undankbar bis zum Grabe. Am besten, man denkt nur an sich selbst. Wenn ich Dein Geld hätte, ich wüßte mir das Leben anders einzurichten!"

"Wirklich? Und wie denn zum Beispiel? Was tätest Du?"

"Gar nichts täte ich. Rein gar nichts!" Und Doktor Zeller streckte seine Beine breitpurpurig von sich und blies den Rauch seiner Zigarre gegen die Decke.

"Geh," lächelte Wolfgang, "das hieltest Du ja gar nicht aus! Dazu bist Du viel zu sehr von Deinem Beruf eingenommen und kennst die Freuden der Tätigkeit viel zu genau. Du würdest einfach etwas mehr Zeit auf Jagden und Bestschießen verwenden, denn dies ist nun einmal Deine Passion. Weiter würdest Du gar nichts tun."

"Dho! Vor allem nähme ich mir eine Frau. Eine schöne, feine gute Frau. Daß Du das nicht tußt, begreife ich gar nicht."

Wolfgang blinzelte ernst vor sich nieder, dann sagte er: "Glaubst Du denn, so etwas ließe sich mit Geld kaufen? In dieser Beziehung sind wir ganz gleich gestellt. Und auch Du hast ja keine Frau."

"Leider. Aber Du kannst mir glauben, Wolf, daß ich mich manchmal ganz verdammt danach sehne, eine zu haben."

"Nun, und . . . ?"

"Bah! Hier in dem Nest? Habe noch keine gesehen, die ich möchte. Und die mich möchten . . . brrr!"

Sie dampften beide eine Weile stumm fort, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

"Gestern bekam ich einen Brief von Frau Thomas. Sie läßt Dich grüßen."

"Wie geht's ihr denn? Ich verehere die Frau sehr, sie hat so was Partees an sich, weißt Du, so was anderes als alle andern."

"Ja, das ist sie. Ganz anders. Es geht ihr physisch recht gut, aber sie sehnt sich grenzenlos her nach Kamillas Grab. Ich glaube, sie wird diesen Verlust nie verwunden können, und mit einer gewissen Bitterkeit, die sie vergebens zu verhehlen sucht, berichtet sie von ihrem Manne, daß er bereits anfangs, Kamilla zu vergessen. Er hat verwunden. Unermüdlich sammelt er . . ."

"Der Schwachkopf. Aber er ist anormal, paralytisch. Daß diese Frau auch an solch einen Menschen kommen mußte! Was mag sie innerlich gelitten haben, als sie nach und nach an die Grenzen seines Wesens kam!"

Wolfgang nickte. "Eine der vielen Tragödien, wie sie die Ehe dem Weibe aufzwingt. Ich meine, dem Weibe von gestern und heute, das, blind erzogen, nicht versteht zu wählen, sondern einfach gewährt wird von irgend einem beliebigen Mann mit annehmbarem Einkommen. Ich bin überzeugt . . ."

Wolfgang unterbrach sich und horchte erstaunt auf. Unten war die Klingel gezogen worden, und ihr schriller Klang schallte unheimlich durch das nächtlich stille Haus.

"Hoffentlich ist es kein Patient!" meinte Zeller mißtrauisch, und die unangenehme Vorstellung stieg in ihm auf, daß er oder Wolfgang am Ende nun noch einmal weiß Gott wo hinaus müßten in das Schneetreiben, anstatt den Abend hier in gemütlichem Plaudern zu beschließen.

Wolfgang stand auf, um nachzugehen. Aber ehe er die Tür erreichte, wurde diese geöffnet, und eine schlanke weibliche Gestalt, dicht verschleiert und über und über mit Schnee bedeckt, trat ein. Langsam, mit einer müden Bewegung schlug sie den Schleier zurück.

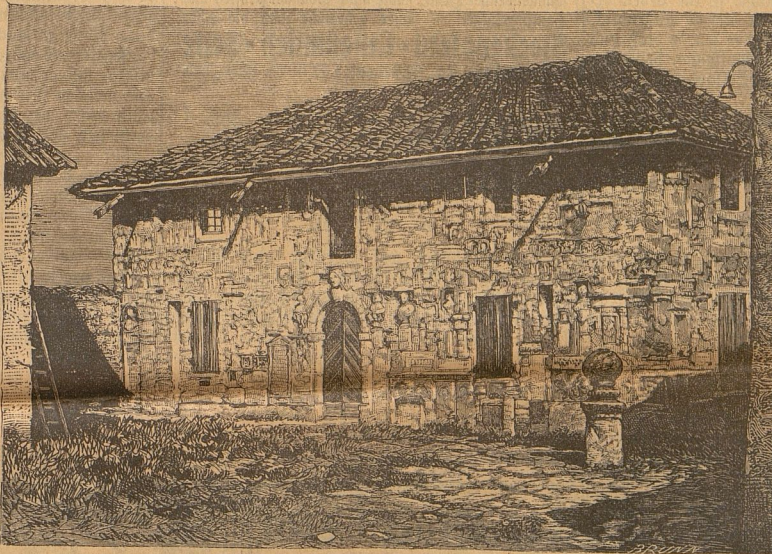
"Claudia!" rief Wolfgang aufs höchste überrascht und schloß sie in die Arme. "Claudia . . . Du?"

Sie nickte nur. Er fühlte, wie sie sich schwer an ihn lehnte. Da nahm er ihr Hut und Mantel ab und drückte sie in einen Stuhl.

"Bist Du müde, mein Kind? Warum schriebst Du mir nicht, daß Du kommst? Und weshalb kommst Du bei Nacht?"

Sie ließ alles willenlos mit sich geschehen und sah ihn mit einem eigenen entrückten Blick an. Ihr Gesicht war blaß. In den Augen brannte etwas Fremdes, das Wolfgang erschreckte. War es Angst? Er hatte diesen selben Blick einmal bei einem Kinde gesehen, das von einem Hunde bedroht wurde. Oder war sie krank? Ihr Neuzeres war nicht so sorgfältig gehalten wie sonst. Das blonde Haar ringelte sich wirr um Kopf und Gesicht, eine schlotterige Bluse umhüllte den Oberkörper und der Rock war bis über die Knie herauf naß und knotig.

Während Wolfgang diesen Gesamteindruck in sich aufnahm, ohne die Einzelheiten zu sehen, stand Leo Zeller stumm im Hintergrund des Zimmers und betrachtete mit weit geöffneten Augen das junge, fremde Weib, das da in ihr Stillleben so plötzlich hineingeföhrt war. Mit allen Sinnen nahm er ihr Bild in sich auf.



Fassade aus römischen Tempeltrümmern zusammengesetzt, jetzt ein Pferdestall in Aquileja.

Aquileja liegt in Italien, einer Provinz Oesterreichs, und ist im Altertum berühmt gewesen durch seine kunstvollen kirchlichen Bauten, die in Aquileja als vorzüglichster Ort von den Bischöfen errichtet wurden. Aquileja wurde mehrmals durch Völker und Verräte vollständig zerstört und erst in den letzten Jahren ist man daran gegangen, die Trümmerbauten zu unteruchen und man fand eine große Anzahl außerordentlich wertvoller, geschichtlicher Denkmale. Frühere Einwohner haben aus Trümmern eines früheren Tempels ein Haus gebaut, das jetzt als Pferdestall dient. Besonders Artia hat mit seinen Sorden im fünften Jahrhunderte hier fürchtlich gehaust und ein Vergnügen daran gefunden, als die Stadt, jetzt ein unbedeutender Ort, vollständig niederverbrannt.

Dann begann Zeller wieder: "Wie bist Du denn eigentlich auf die Idee gekommen, hier den Samariter zu machen? Du wirst sehen, früher oder später reut es Dich doch. Ich habe ja wahrhaftig auch ein Herz für die Armen, und tue, was ich kann; aber so — mich ganz hinzugeben . . . so ohne Not mein Leben in dieser Enge, diesem kleinen Wirkungskreis zu verbringen, der Teufel soll mich holen, wenn ich das täte! Dank wirst Du nie ernten, dent an mich!"

"Das will ich auch nicht. Nichts liegt mir fern, als das. Ich will nur helfen, weiter nichts. Und wenn Du fragst, warum ich es tue, Leo? Weil ich muß. Ich erfülle die Forderungen meines Wesens. Du nimmst es eine Engel! O, Leo, wenn Du wüßtest, was für eine grenzenlose Welt es ist, in der ich lebe! Früher, ja, da war ich in der Enge, jetzt nicht mehr!"

Doktor Zeller schüttelte den Kopf und betrachtete den Freund aufmerksam; dann streckte er ihm die Hand über den Tisch hinüber und sagte freuzerzig: "Du bist ein Schwärmer, Wolf, aber ein guter Kerl, man muß Dich lieb haben!"

Wolfgang Nemesius erröte ein wenig bei diesem Lob, dann wechselte er rasch das Thema.

„Denn sie war wunderschön, trotz aller Vernachlässigung. Ihre Schönheit hatte etwas märchenhaft Großartiges, etwas, das den Mann unwiderstehlich anzieht und nicht mehr losläßt, auch wenn er später erkennt, daß es vielleicht nur ein zufälliges Naturspiel schöner Linien und Farben ist.“

„Claudia,“ begann Wolfgang jetzt laut, „sprich doch ein Wort. Ist Dir nicht wohl?“

„Claudia schüttelte den Kopf. Er sah, daß sie die Lippen öffnete, um zu sprechen, aber plötzlich schloß sie die Augen, griff mit den Händen in die Luft, als suche sie eine Stütze, und sank bestimmungslos vom Stuhl.“

Jetzt kam Leben in Doktor Zeller. Wie der Arzt war er neben dem zu Tode erschrockenen Wolfgang, half ihm die leblose Gestalt in dessen Schlafzimmer hinübertragen, und während Wolfgang Claudia dort von den nassen Kleidungsstücken befreite und zu Bett brachte, eilte er in die Küche, um heißen Tee zu bestellen.

Martin war schon von selber auf diesen Gedanken gekommen und goß den Tee eben ab. Mit zitternden Fingern schüttelte Zeller eine tüchtige Quantität Rum hinein und eilte in das Zimmer zurück. Er erinnerte sich nicht, je im Leben erregter gewesen zu sein, als in diesem Augenblick. Aber plötzlich stockte sein Fuß, er wurde blaß und warf einen scheuen Blick auf Wolfgang, der, über das Bett gebeugt, bemüht war, Claudia mit zärtlichen Worten zu erwecken.

Ein häßlicher Gedanke war da plötzlich in Leo Zeller aufgestiegen. Aber er verwarf ihn sofort und schämte sich seiner, als er nun wieder in Claudias Gesicht blickte. Sie lag mit offenen Augen da und sah gerade vor sich hin. Offenbar war sie sich weder Wolfgangs noch Zellers Gegenwart bewußt.

„Gib ihr zu trinken,“ flüsterte Leo Wolfgang zu. „Und dann gute Nacht. Morgen komme ich wieder, heute will ich Dich nicht länger stören.“

„Auf Wiedersehen!“ gab Wolfgang zerstreut zurück. Seine ganze Aufmerksamkeit war auf Claudia gerichtet, deren Zustand ihm Angst und Sorge bereitete.

Leo Zeller verließ das Zimmer. Draußen, als Martin ihm den Havelock umlegte, konnte er sich nicht enthalten, den Alten zu fragen: „Kennen

Sie die Dame?“ Aber er schämte sich seiner Schwäche sofort und erröte wie ein Schulknabe, als der Diener antwortete: „Es ist des Herrn Doktors Nichte, Fräulein Claudia Nemejus, deren Vormund er ist.“

Drinne schlang Claudia plötzlich die Arme um Wolfgangs Hals und flüsterte leibenschäftlich: „Verzeihe mir! O verzeihe! Ich weiß jetzt, wie recht Du hattest . . . auch mit der . . . schlechten Person! Und als ich es erkannte, da hielt ich's nicht länger aus . . . dort. Und von Nizza bin ich ohne Unterbrechung hierher gefahren zu Dir. Nicht wahr, ich brauche nie mehr von Dir fortzugehen?“

Er strich ihr zärtlich das wirre Haar aus dem heißen Gesicht und sagte: „Schlaf jetzt, Liebling,“

Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit weißem, rosigem Teint, zarter, sammetweicher Haut, sowie ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul.** a. L. 50 Pf. Überz. hab.

morgen wirst Du mir alles erzählen. Und Du weißt doch, bei mir hast Du immer eine Heimat!“

„Morgen,“ flüsterte Claudia, „ja, morgen werde ich Dir alles sagen!“

10. Kapitel.

Das Frühstück war vorüber und Martin räumte den Tisch ab, während Wolfgang neben Claudia saß, die beklommen vor sich hinsah. Die paar Stunden Schlaf, welche sie gefunden, hatten ihr gut getan, ihr Blick war nicht mehr so matt wie gestern, und auf den Wangen lag ein zarter Schimmer von Rot. Ihr Herz klopfte stürmisch, wenn sie daran dachte, daß sie Wolfgang nun alles erzählen sollte. Und sie dachte immer daran. Es war ihr erster Gedanke gewesen, als sie erwachte.

„Nun, Claudia,“ begann Wolfgang, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, „wilst Du mir nun erzählen, was Dich veranlaßt, zu mir zu kommen?“

Claudia machte eine heftige Gebärde, dann stieß sie heraus: „Ich kann nicht. Ich kann nicht über die Lippen bringen, Onkel Wolfgang!“ Ihr Gesicht war flammend rot geworden.

Ihm krampfte eine jähe Angst die Kehle zusammen. Fast rauh packte er ihre Hand: „Claudia . . . hast Du etwas Schlechtes begangen?“

Sie schüttelte verwundert den Kopf. „Ich? Nein. Aber . . .“

Er atmete tief auf.

„Ach, dann ist alles gut. Dann erzähle, mein Kind. So — lege den Kopf hier an meine Brust und denke nicht, daß ich nicht alles verstehen und verzeihen kann.“

„Ich danke Dir, Onkel Wolfgang. Ja, schließlich mußt Du es doch wissen!“ Und Claudia begann, ohne ihn anzublicken, zu erzählen. „Wir reisten mit Fekner, vor dem ich nun weiß, daß er kein Verwandter Mamas ist. Er war sehr gut gegen mich im Anfang, und ihm verdanken wir diese Reise ja auch, denn er sandte Mama das Reisegeld aus Paris. Zuletzt brachte er uns nach Nizza, wo er uns eine Menge Leute vorstellte. Sie gefielen mir nicht. Alle waren so eigen, ich weiß nicht, wie ich es Dir erklären soll, aber sie verhielten sich zu unseren früheren Bekannten wie Talmi zu echtem Gold. Besonders die Männer waren mir widerwärtig. Ihre welfen Gesichter und gefärbten Haare verrückten mir physischen Ekel. Aber Mama schien sich unter ihnen sehr wohl zu befinden. Ueberhaupt begriff ich Mama nicht. Sie war ganz anders als sonst, weniger zärtlich gegen mich und so . . . jo unbegreiflich entgegenkommend gegen diese Leute. Als ich ihr eines Tages darüber eine Bemerkung machte, antwortete sie ungeduldig: „Lasse mich doch mein Leben genießen und genieße auch Du! Sei froh, daß wir der lästigen Zwangsarbeit dahier für eine Weile entronnen sind. Was willst Du denn? Ich bin doch nicht nur Mutter! Ich fühle mich so jung hier und so glücklich . . . wie ein lange

PAUL HAUBER
Baumschulen
Tolkewitz bei Dresden 24.
76 ha in Kultur.
Spezialität:
Formobstbäume,
Obst-Hochstämme,
Berenobst, Rosen,
Koniferen, Zierge-
hölze.
Ausführung: Form-
obstgärten, Obst-
plantagen, Ziergärten, Parks etc. etc.
Katalog gratis und franko.

Günstiger Kauf in
Bettfedern - Betten
Deckbett, Unterbett u. Kissen 1 1/2, 1 1/4, 1 1/2, sehr breit 22, 24, 30, 36, 42, mit 2 Kissen etc. füllt. Gebett 40, 45 u. 50 Pf. Bettfedern a 1/2 lb. 0,85, 1,00, 1,25, 1,75, 2,25, 3,00 und 3,50 Pf. Kammern-Galdbannen a 1/2 Bund 2,50, sehr haltbar, 1/2 Pf. zum großen Deckbett. **Maarbarren-Bannen** a 1/2 Bund 3,00, sehr weich u. leicht, 3/4 Pf. zum großen Deckbett. 1 Volles Schlafbeden jezt nur 1,50 und 2,00 Pf. **Sonderer** von Kissen- und Bettdecken. Preislisten gratis u. franco.
Leipziger Bettenfabrik
C. Balsam, Ad. Kirchberg Nachfolger
Hienfong 4. Reichstraße 39.

Hienfong-Essenz gut in Wein geteilt, 1/2 Literernte
aus. extrahiert 1 Dg. 2,40 Pf., 600 Pf. aromatisch
1 Dg. 2,30 bei 30 Pf. 1/2 Dg. mit Winterkaffee.
1 Dg. 1,20 bei 60 Pf. 1/2 Dg. reiche Bestandteile.
Lab. H. Schöler, Oberhain-Königssee (Thür. Wald).

Clichés in Autotypie und Litho-
drückung aller schnellsten
und billigen
Wilmam Grove, Berlin SW.

Gratis verleihe Katalog
über neueste
Sammete
und Blüsch zu Kleibern, Sacketen und
Wäntern, sowie Manchetten für Kleidung u.
Häbel. — **Sammethandlung Louis Schmidt,**
Königlicher Hoflieferant, Hannover 55.

Rechte Brillanten, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräthen, Uhren etc.
aus den **Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabriken** bezieht man
zu kasserst billigen Preisen von
F. Todt, Pforzheim
Königlicher, Großherzoglicher und Fürstlicher Hoflieferant.
Spezialität: **Juwelenarbeiten mit feinen Steinen.**
Auch Deutsch Südwestafrikanische Brillanten.
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.
No. 4700. Modernes Collier Silber 900/1000 mit 11 Simillbrillanten. Mk. 12.—
No. 5005. Ring 14 Karat Gold mit echtem Brillant Mk. 21.—
No. 5002. Ring 14 Kar. Gold mit 1 echten Brillant, 1 Rubin und 2 Diamanten Mk. 30.—
No. 1977. Ring 8 Karat Gold mit Rubinmxt. und Perlen. Mk. 4.—
No. 4796. Glibeks anhän gerska
No. 2907. Ring 8 Karat Gold mit echt Cap-Rubin. Mk. 11.25.
Reiche Auswahl in Bestecken massiv Silber 900/1000, sowie Alpacca-Silber in allen Stilartern.
Reich illustrierte Kataloge mit über 2000 Abbildungen gratis und franko. Firma besteht über 50 Jahre, auf allen beschickten Anstellungen prämiert. Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Nochmals 40 Prachtbetten
zweischläfrige Aussteuerbetten
seht rot, altes Daunenküper, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pf. neuen Halbdunen gefüllt, infolge Grossverkaufs nur Mk. 30.—. Dasselbe Bett mit besserem, daunenreichem Deckbett Mk. 35.—. Besseres hochherchaftl. Daunennett Mk. 40.—. Garantie: Umtausch Bettstellen Gelegenheitskauf. Katalog grat. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60.**

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE
Import
französischer Weine.
Als besonders preiswert empfehlen wir:
Französischer Rotwejn Mk. 0,75 per Liter
Moselwein 0,85
Portwein (spanisch) 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
ferner:
Bordeaux-Weine p. Flasche exkl. Glas
Narbonne M. 0,80
Chät. Coulon 1,00
Chät. Bernard Bourg 1,20
Chät. Loubarey Curac 1,50
Chät. Raymond Lamarque 1,75
Mosel-Weine per Liter exkl. Glas
Obermoseler Mk. 0,80
Lieserer 1,00
Rosenberg 1,20
Portwein (span) 1,00
Kognak (fin)*** 3,00
" " " " 2,00
Jamaika-Rum-Versch.n. 3,00
" " " " II 2,00
5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.
Société viticole franco allemande m. b. H.
Fersprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Fersprecher: Amt IV, 9862 u. 1671

Wenn wir Sie sprechen können
würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Paletotstoff, Hosenstoffen, Westenstoff, Damentuchen etc. unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besser. Qualität zu allerbilligst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must., wir senden dieseb. sofort franko ohne Kaufzwang.
Lehmann & Assmy, Spremberg L. 71
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

gefangener Fisch, der endlich in sein angeborenes Element gekommen ist."

Dabei streckte sie die Arme aus und blickte mit feuchtglänzenden Augen an mir vorüber. Sie war mir ganz fremd in diesem Moment, so fremd, als wäre diese hübsche, raffinierte und wirklich erstaunlich jugendlich aussehende Frau gar nicht meine Mutter.

Von dieser Stunde an war etwas zwischen uns. Sie erzählte mir nicht mehr alles und redete mir nicht mehr, wie früher, zu, sie überallhin zu begleiten. Ach, und ich war so froh, wenn ich allein bleiben durfte irgendwo in einem der vielen paradiesischen Nestchen, von welchen aus man ungestört auf das endlose Meer blicken konnte!

Vor drei Tagen war es, als ich wieder allein hinauswanderte auf so ein stilles, entlegenes Plätzchen, wo niemand von der Gesellschaft hinkommt. Ich war so traurig, denn ich sehnte mich heim. Und ich dachte darüber nach, ob ich Dir nicht schreiben sollte, daß ich mich fürchte, länger in dieser Gesellschaft zu bleiben, weil irgend etwas Unheimliches, das ich nicht begriff, all diese Menschen zu bejelen schien.

Mama war mit ihren Bekannten für den ganzen Tag nach Monaco gefahren. Sie spielte oft dort, und wie sie mir sagte, gewann sie auch immer, sonst hätte sie wohl auch kaum den enormen Luxus treiben können, in dem sie sich gefiel. Als ich nun so traurig vor mir hinträumte, steht plötzlich Feller vor mir, Feller, den ich mit den andern in Monaco glaubte! Ich war ganz konsterniert. Er aber setzte sich neben mich, fing an zu plaudern, tut ganz entzückt über die herrliche Farbenfontäne, die uns umgibt, und beginnt dann von Mama zu reden, deren Benehmen er tadelt. Mir war so bekommen zu Mute; ich saß stumm da und wußte nichts zu antworten. Und plötzlich spricht er von Liebe, schlingt den Arm um meine Taille, reißt mich an sich und küßt mich! Und er hat mich, sein Weib zu werden . . .

Wolfgang fühlte, wie ein Schauer durch ihren jungen Leib ging. "Er küßt mich," fuhr sie mit Anstrengung fort, "und seine Küsse . . . o Dinkel Wolfgang . . . ich war so empört . . . so voll Scham . . ."

Wolfgang antwortete nicht, und auch Claudia schwieg einige Augenblicke. Dann fuhr sie leise fort: "Am selben Abend hat ich Mama, daß wir heimreisen sollten. Sie wurde sehr ärgerlich. Selbst, als ich ihr von Feller erzählte, fand sie gar nichts Besonderes dabei. In so ein paar Klüffen sei doch nichts gelegen, ich sollte nur nicht pröde sein. Und ob ich an Feller sonst etwas auszufragen habe — denn augenscheinlich wolle er mich im Ernst heiraten.

Ich schwieg ganz vernichtet. So dachte Mama? So sprach sie zu mir! Und dann . . . Dinkel Wolfgang . . . dann packte mich die Angst immer mehr. Wo war sie? Weshalb ließ sie mich allein? Endlich kam sie.

Vielleicht hab' ich wirklich laut aufgeschrien — ich weiß es nicht. Mama war sehr böse, sie nannte mich ein dummes Ding, aufgeregt und überspannt, das ihr den schönen Luftenthal total verderbe. Was dann gesprochen wurde, weiß ich auch nicht mehr, ich glaube, gar nichts. Aber am Morgen reiste ich allein ab. Und nun weißt Du alles, Dinkel!"

Sie hatte zuletzt immer leiser gesprochen, mit fast tonloser Stimme. Jetzt schwieg sie und blickte trotzig vor sich hin.

Wolfgang tat einen tiefen Atemzug. Er fühlte, daß der Kampf um diese Seele, den er mit seiner Schwägerin jahrelang geführt hatte, entschieden war. Daß Claudia nun sah, und daß sie aus tiefer Seele antwortete, was sie sah. Das Nemessische Blut hatte gesetzt über das Erwingische. Grete war kein föhrender, gefährdeter Faktor mehr, nur ein Objekt des Mitleids für ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Modernere Ausweg. "Es darf nicht verwundern, daß das Geschäft in Konturs kam; hoffentlich wird jetzt die Wirtschaft geändert! — "Mein, bloß die — Situa!"

Kindermünd. Mama spielt Klavier, und die kleine dreijährige Mle, ihr Rippchen im Arme, sitzt lauschend daneben. Aber schon nach wenigen Taktten flüster sie ihrem Rippchen zu: "Weine nicht, mein Rindchen, die Mama hört ja gleich wieder auf."

Falsch verstanden. "Ich frage Sie jetzt zum letztenmal, ob Sie mir die zwanzig Mark zurückgeben wollen, oder nicht?" — "Ein Glück, daß die alberne Frageret endlich einmal aufhört!"

Bedeutlich. "Ihr Drama ist nicht gerade schlecht — aber Sie sollten den fünften Akt streichen!" — "Wertwändig! Das haben mir schon vier Theaterdirektoren gesagt, und jeder wolt' einen anderen Akt gestrichen haben."

Schmeichelt. Fräulein: Haben Sie dem armen, gekühten Bettler etwas gegeben, Anna? — "Dienstmädchen: Ach, Fräulein, das war ja die reine Bestellung von dem Reiz; als er draußen war, hing Sie an zu singen . . . da hätten Sie ihn mal laufen sehen sollen!" (Dorfb.)



Räffel-Ecke.

Räffel.

I.

Ich habe Augen sehr nicht,
Ich habe Ohren höre nicht,
Ich habe Arme und gebrauche keine,
Ich gehe nicht, hab' ich gleich Beine.
Ich esse nicht und trinke nicht,
Ich rieche nicht und fülle nicht;
Aber ich gleiche die auf's Haar,
Doch nur dein Auge nimmt mich wahr.

II.

Es hat vier Beine, doch keinen Bauch,
Wohnt einen Klüden, der Kopf steht auch,
's ist stark zum Tragen, doch kann's nicht geh'n;
Dast du wolt' jemals was gesch'n?
So toll es klingt, so hüß' doch wahr;
Du hast es nötig, oft lieb logar.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Buchstabenräffels aus voriger Nummer.

Z
Reh
Reibe
Zeitung
Radesheim
Zeitspiegel
Philister
Gesecht
Orgel
See
I

M. 8.

Das neue Bett!

hochfeinrot, dicht Dauneneider, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 1/2 Zoll Halbdaunen, wegen feiner Federkammer 4 Gebett Platz 30,-, beste Bett mit Daunendecke 24, 35,-, feinst. hochschaffl. Daunendecke 24, 40,-, nicht gefallend, Geld zurück. Katalog frei.

Bettenfabrik
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Tibetin Beste Fischwirre. Dose 2 Mk. Broschüre gr. und fr. Apotheker Preis 1,48.

Del-Regenröcke von 5,50 Mk. an, Schachtanzüge, Auto- u. Gummimäntel, Loden-kragen.

Preisliste auf Wunsch gratis. Spezialität:

Schlafdecken Marke Kamelehaas — I. 140/200 4,85 Mk., II. 140/190 3,95 Mk., 2 Stück franko, 4 Stück 5% Rabatt. Nachnahme 30 Pfg. extra.

C. Schönbohm
Brüel i. Meckl. 45.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

mit der Schutzmarke „Steckenpferd“ von Bergmann & Co., Radebeul beseitigt unbedingt alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Fimern, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie Kopfschuppen und Haaransfall. à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Viel fressen!

Lohnende Schweine-
mast nur mit unserem
Nährsalz-Futterkalk
ZWERG MARKE B
M. Brockmann chem. Fabr.
m. b. H. Leipzig-Eu. 35a.

Gut verdauen

200 Pracht-Betten. Oberbett 190, Unterbett 115, 2 Kissen 75x80 cm, hochfein rot, dicht Daunenkörper mit neuen Halbdaunen 29,50 (22 Pfd. schwer) mit Daunnen 34,50, 39,50 etc., billiger 22,50, 25,50 gestr. 11,75, 14,75 etc. Federn por. Fid. von 50 3/4, Halbdaunen von 4 3/4, Gänsefedern von 2,25 an, Holzetzen 13,-, mit Musselhaarfatz 18,-. Sonstige Preise weit höher. Viele Dankschreiben. Gegen Nachnahme. Nicht gefallend, Geld zurück. Liste frei. Bettenfabrik Herm. Eberle, Cassel 142.

Für nur **2,58 Mk.** sende in frisch. Ware

1/4 Faß 325 Vollfest-salzhör., ca. 300. feinsto- größte M Ware, 8 1/2 M., 1/2 Faß 5 M. Napp Nachf., Swinemünde 226.

1 Gelenkpuppe ca. 25 cm gross, reizend gekleidet, gratis erhält jeder Besteller von einem Sortiments-Kisten, enthaltend: 245 Stück nur bessere Sachen

Glas-Christbaumschmuck wie versilberte u. überspannte Kugeln, Eier, Früchte, Luftballons, Glöckchen, Vögel mit Federn, viele mit Chenille und Silberdraht übersponnen, Neuheiten, sowie Weihnachts-M. 5.30.

Sortiment II, ebenfalls so schön sortiert, aber nur 190 Stück enthaltend, Gratiszugabe 1 Weihnachtsengel mit beweglichen Flügeln für M. 3.20.

Beide Sort. liefern ich franko gegen Nachnahme innerhalb Deutschlands in guter Verpackung. Ferner mache auf meine Versand-Abteilung gekleideter Puppen, Kinderkochherde, Einrich ungsgegenstände für Puppenküchen u. Puppenzimmer, Emaille-Spielwaren, Service, mech. Spielwaren u. Sommerspiele usw. aufmerksam. Reich illust. Preisbuch gratis u. franko.

Franz Poehnitzsch SONNEBERG
Sachs.-Mein. Nr. 210

Musik - Instrumente jeder Art, vorrätigste Quelle. Best. illust. Preisliste gratis Bruno Romm Jr., Marktneichen i. S. 188.

Gänse, Enten, garantiert lebende Ankunft, 9 Monate alt, fleischig, schlachtreif, vollfederig, 10 Stück ca. 8 Pfund schwere Gänse Mark 34,-, 15 Stück fette, schöne Enten Mark 27,-. Bernh. Strensand, Myslowitz O.-Schl. 21

Bettfedern und Daunen, garantiert sauber und gut füllend, 870, 950, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 Mk. **Vorzügliche Daunen,** 2,25 Mk. Bestellt von 5 Pfund an gegen vortheilhaftes Einblendung oder Nachnahme des Betrags.

Gustav Michels, Cöthen i. Anh.

Technikum Hainichen Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing. Techn.u. Werkm. Brückenbau. Prgr. fr. Lehrfabrik

300 Sorten Harmonikas 300 verschiedene Modelle. **Wolf & Comp.,** Harmonika-fabrik Kilingenthal Sa., Nr. 703. Katalog 15. alle Briefst. umfret.

Weltberühmt

Hand-Käse.
sind unsere
100 Stück-Kiste
60 dicke Panstücker
Franko n. Nachh. Mehrabnahme billiger.
Käse-Zentrale Barsum i. H. Nr. 88.

Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dtz. Mk. 2.50, wenn 30 Fl.
Mk. 6.— portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Hien-Fong-Essenz
nach Dr. Schöpfer, 12 Flaschen Mk. 2.50,
30 Flaschen Mk. 6.—, empfiehlt Wieder-
verkäufer. A. F. Kölling in Zerbst.

Ewig jung fühlt sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** trinkt! Karton 1 Mark
In Apoth. u. Drog. zu haben.
Von 8 Mark an franko. Mehrabnahme billiger.
Adolph Weber, Teesabrik
Priesden-Radebeul No. 50.

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1.50 Mk. Die besten Federn, mit allen Daunen, grob gefüllt, à Pfd. 2.30 Mk., grob gefüllt, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 Mk., verfeinert gegen Nachh., nehme was nicht gefüllt, zurück.
August Schuch, Gänsestanzstalt,
Neuzerbin (Oberbrück).

Tausende

Fahrräder, Fahrradzubehör, Sport- und Nähmaschinen, Kinder-, Sprach- und Luxuswagen, Kindersühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen
Lieferung direkt an jeden Mann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie den Bedarf kostenfrei unsern neuen Katalog.
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeit 98.

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschen-uhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, — Geschenk-Artikel f. den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschine, u. Musik-Instrumente, Nähmaschine, und gerahmte Bilder usw.
Wir liefern auf

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlichen und berechtigten Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:
Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen Bericht des öffentlichen und berechtigten Sachverständigen F. GORSKI, beständigter Bücherrevisor u. Sachverst.
Viele tausende Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.
Gegründet 1889

1000 Mk.

bar Preise (500, 300, 200 Mk.) für neue, praktische und funktionierende Erfindungen
Verhandlungen gratis und franco
J. B. Beck & Co. Berlin SW 99 u.

Wie mein Vater von der **Zuckerkrankheit** befreit wurde, so daß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jedem auf Verlangen unentgeltlich mit.
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfs-Artikel mit ärztlich verfasster Broschüre, Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 12

Dieser Stuhl mit ärztlich verfasster Broschüre, Möbel-Versandhaus, Göttingen 105.
Garantie: Zurücknahme Versand nur unt. Nachh. jll. Katalog gratis u. frko.
Max Katz, Göttingen 105.

Hausierer
Ware gratis laut Prospekt, Laboratorium **J. M. Gündel**, Lichta Königsee Thür. 88 gegründet 1863.

Hygienische Bedarfsartikel, Neuest. Katalog D. Empfehlung viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. Unger Gummiwarenfabrik Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Nach wie vor möbelen polierte Whälze zu dauerhaften Stoffen verarbeitet. Mutter zu Diensten.
Wilhelm Reckel, Göttingen 57.

Vorzugs-Offerte

Großes Aufsehen erregt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekanntem

Glas-Christbaumschmuck!

Sammlung 1: mit ca. 330 Stück in nur ausserordentlich hochmodernen Neuheiten als: Edelobst, Früchte mit Laub, Kugeln und Eier mit Phantasiealerei (Jugendstil) etc., läut. Glöckchen, Paradiesvögel, Fruchtkörbe mit Trauben und Goldäpfeln, Zepplins Luftschiff, Marmor- und Feuerkugeln, Nüsse, gefr. Zapfen, Nikolaus im Schneemantel, Wicelkind in Rosa, Diamantkugeln und Spiegelreflektoren, reiz. Blumenmädchen, mit Seideneidele u. Silberdraht leuchtend umponierte glühende Dekorationen und Zierstücke, Angelquirlchen, Frau Solle mit Kind im Saal, Notklopfen mit Kuchengöckchen, Berggeist Nibezahl, Kruppe mit Christuskind, Spitze, Ei mit Maiblumenbüschel, täuschend natürlich, verfertigt gut verpackt für 5 Mark. Jeder Besteller erhält noch folgende Kunstgegenstände als Geschenk: Einen Silberstern befestigt mit 1000 venezianischen Perlen, eine Weihnachtssee m. Triumphbogen aus Silber (20 cm lang), einen blühenden Rosenzweig mit Laub u. Blüte (25 cm hoch), sowie Hirsch u. Reh mit Medaillon. Sammlung 2: Ca. 120 Stück größere Sachen z. selben Preis. ff. Sammlungen bis 20 Mark. Man veräume nicht, sich von meinem freng realen Angebot zu übergeben. Die kleine Zugabe macht Ihnen jahrelang Freude, da alles von solchem Material hergefertigt u. immer wieder zu gebrauchen ist. Für Stückzahl und Geschenke wird garantiert.



WEIHNACHTEN
FRÖHLICHEN

Tausende von Dankschreiben.
E. Reinhard, Neuhaus am Rennweg Thüringen Nr. 5.
Lieferant fürtl. Höfe. — Größtes Geschäft der Branche am Platze.

ff. Zucker-Honig

30 Pfund Bleicheimer . . brutto Mk. 6.90,
10 Emalleimer 2.80,
10 Emalleitpf. 2.50.

ff. Pflaumenmus

25 Pfund Bleicheimer . . brutto Mk. 4.50,
10 Emalleimer 2.10,
10 Emalleitpf. 2.10.

ff. Marmelade

25 Pfund Bleicheimer . . brutto Mk. 5.75,
10 Emalleimer 2.90,
10 Emalleitpf. 2.60.

ff. Preiselbeeren

9 Pfund Bleichdose . . . brutto Mk. 3.10,
Alles ab Braumittel gegen Nachnahme.
Georg Otto Lange, Braunschweig 10, Nahrungsmittelfabrik.

Kaffee

an Händler u. Private aus erster Hand.
Roh: pr. Pfd. 89, 95, 99, 107, 118, 126
Geröstet: 98, 103, 108, 120, 133, 143 Pfd.
9½ Pfd. an fr. Nachh. — Proben gratis.
Nichtzusagendes nehme zurück.
Herm. Laaser, Hamburg 1 B. B., Import-Rösterei-Export

Weinl & Herold

Harmonika-Fabrik Klingenthal (a. M.) No. 406.
Direkte Bezugsquelle für Zugharmonikas, Spezial: Harmonikas n. Wiener Art. Großartige Auswahl.
Andere Musikwaren sehr billig. 8000 amtlich begl. Dankeschreiben Neuer Hauptkatalog an Jedermann frei.

Hienfong-Essenz

extra stark Destillat
vers. 1 Dtzl. Mk. 2.50 (bei 30 Fl. Mk. 6.00 fr.)
Lab. T. A. Hildebert Fritze, Halle a. S. H.

Strickmaschinen

mit Mark 30—50 Anzahlung. Illust. Fracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Obbehn 3.

Stoffern

Reber dauernde Befestigung gibt Auswurf jedem fester. Stoll. O. Hausdörfer, Breslau-Wilh. 60 d. Fabrik. Danf. von Heren. Geheilten, Leiden etc.

Wenn Sie Geld sparen wollen

so kaufen Sie meine extrastarke, garant. aus allerb. Drog. u. Weingeist bereitete **echte Hienfong-Essenz**
Dtz. Mk. 2.20, wenn 30 Fl. Mk. 5.50 franko sowie sämtliche weltbekannte Königsgel's Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate **Louis Stanchi**, Königsee, Thür. Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

Die rettende Hand

fehlt Ihnen. — Sie werden immer trübsaliger, immer verzweifelter, weil Sie sich keinem Menschen anvertrauen wollen, weil Ihre Nerven immer mehr zerrütet werden. Allen, die an Nervenschwäche leiden, sei es gesagt. Ergreifen Sie die Hand, die sich Ihnen bietet, die Sie aus dem dumpf trüben Stumpfslump herausziehen kann. Lesen Sie die Ratschläge eines alten erfahrenen Nervenarztes, der wie kaum ein anderer dieses Gebiet menschlicher Leiden kennt und in der Lage ist, Ihnen tatsächlich den richtigen Weg zur Gesundheit und Kraft zu zeigen. Dieses hervorragende Werk ist franko zu beziehen gegen 1.50 Mk. in Briefmarken vom Verlag **Aesculap, Genf 19** (Schweiz).

Pischinger

Wiener Spezialität. Nach dem Torte hat einen ausgedehnten wissenschaftlichen Prüfung ist nicht nur verfeinert sich im Geschmack, sondern auch in allen Belangen. packg. 4, 6, 8, 10, 12 bis 15 Mk. Weitverbreitet auch in Briefen. Zum feinsten ist ff. Brokettieren geg. 'Einkonditorei, Pischinger'

Torte

Originalrezept d. Gräfinen Die Geliebte. Sie ist wegen ihrer Ähnlichkeit mehrere Monate haltbar u. verfeinert sich im Geschmack, sondern auch in allen Belangen. packg. 4, 6, 8, 10, 12 bis 15 Mk. Weitverbreitet auch in Briefen. Zum feinsten ist ff. Brokettieren geg. 'Einkonditorei, Pischinger'

„Wohl Niemand“ der über Linexa "Verächtlich hinweg sah..."

Mit Linexa bestrichene Krüge, Mantscheten etc. können mit kaltem Wasser gereinigt und sofort wieder benutzt werden. — Enorme Ersparnis an Wasch- und Plättkosten, 4fache Haltbarkeit der Wäsche. Originalflasche geg. Einsd. von 1.20 (Nachh. Mk. 1.40). **Georg Tzschackmann & Co., G. m. b. H., Berlin W. 10, Leipzigerstrasse 103.**

Umsonst u. portofrei versende an jedermann meine reichillust. **Weihnachts-Preisliste** über herrliche Neuheiten in **Glas-Christbaumschmuck**, Engelgeläuten, Wunderkerzen, Weihnachtskrippen etc. — Nur Primaware aus erster Hand zu billigsten Preisen. (Per Karton mit 12 Stück zu 23, 27, 30, 35 Pfg. etc.)
Kein Risiko! Umtausch gestattet! Evtl. Geld zurück. Bei Sammelaufträgen und für Händler besondere Vergünstigungen.
A. O. Wagner in Lauscha (S.-M.) No. 340 Christbaumschmuck-Industrie. Lieferant fürtl. Höfe.

Halschmerzen? Heiserkeit? Schnupfen?
Dürren Sie mit **Gurgulin!**
DR. LÖLOFF & DR. MAYER Breslau.
Boreglycerin 925 m. 8.108%, Borsäure, Spr. 75, Menthol 2.
Bezug direkt (Porto u. Verpack.frei) od. durch Apotheken u. Drogerien. Man schreibt uns: „Die Wirkung war sehr gut u. entsprach voll u. ganz der Anzeige.“ P.arrer Pathe, Kipper, O. L., daß das „Gurgulin“ meinem Sohn u. mir gute Dienste geleistet u. ich dasselbe bestens empfehlen kann.“ Frau Rechtsanwält. Manneberg, Ratibor.